

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 17

Artikel: Mein lieber Theaterfreund

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 26ten April, 1788.

Nro. 17.

Mein lieber Theaterfreund,

Sie haben sich in Ihrer Apologie für das Theater eine Untreue zu Schulden kommen lassen, die der verschmitzte Advokat im verlohrnensten Handel sich kaum erlauben würde. Sie führen eine Stelle aus dem Heil. Hieronimus verstimmt an, und zeigen sie dadurch ganz im falschen Lichte. Sie sind unschuldig, Sie haben sich von einem Schriftsteller dem Sie dieses auf Auctor-Treu und Glaube nachgeschrieben, irre führen lassen: Ich bin von Ihrer Ehrlichkeit vollkommen überzeugt. Allein auch das Publicum davon zu überzeugen, fodert Ihre Ehre und und Ihr Credit. Erlauben Sie, den wahren Sinn und den Zusammenhang der angeführten Stelle herzusezen, um Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnung gegen Sie zu überführen.

Es ist wahr, der Heil. Hieronimus bekennet von sich er habe nach vielen Nachtwachen, und nach vielen bussfertigen Theatern den Plautus * in die Hand genommen; aber so bekennet er es, wie der Heil. Augustin seine Jugendsünden. Er misbilligt das Lesen nicht nur des Plautus.

Ich habe zwei Ausgaben vor mir, die eine von 1497, die andere von 1512: in beiden heißt es nicht Plautus, sondern Plato. Doch will ich gerne glauben, daß es Ausgaben gebe, wo es Plautus steht.

sondern überhaupt der Heidnischen Schriftsteller, „ Wie ver-
trägt sich Christus mit Belial ? Was thut Horaz beim
Psalter , Maro bey den Evangelien , Cicero bey dem Apo-
stel ? Ich will dir die Geschichte meines Unglückes erzäh-
len .“ Dann erzählt er seine Lesesucht , und einen wun-
derbaren Vorfall , der in davon geheilet. Die Geschichte ist
merkwürdig , und verdiente eine Stelle im Wochenblatt als
Anhang zur Apologie des Theaters. Sie steht im 16. Briefe
des zten Theils nach meinen beiden Ausgaben , wo Sie
selbe nachschlagen mögen.

Amsterdam 1711

Das möchte ich Sie noch bitten : wenn Sie künftig wie-
der Heil. Väter anführen , so citiren Sie ordentlich. Es
lässt freylich ein wenig altfranzösisch : aber es ist doch in allem
Falle immer besser.

Wollen Sie Ihrer Apologie die gehörige Gründlichkeit ge-
ben , so empfehle ich Ihnen vorzüglich das , was Bossuet
und J. J. Rousseau wider das Theater geschrieben. Wenn
Sie die Religiösen Gründe des Ersten und die Politischen
des Zweiten widerlegt haben , so ist Ihr Name verewiget ,
und Ihr Wochenblatt wird künftig neben den Schriften dieser
berühmten Männern stehen. Ich bin
Amsterdam 1711 Ihr Leser und Freund.

Amsterdam 1711

Ich zweifle keines Wegs , daß der Verfasser dieses Briefes
nicht in der besten und reinsten Absicht an mich geschrieben
habe. Vermuthlich ist er ein junger Geistlicher , dies scheint
wenigstens die Form des Briefes sowohl als sein Ton zu ver-
rathen ; nun sey er , wer er wolle , es freut mich indessen
nichts desto weniger , wenn ich sehe , daß junge Leute die Hl.
Väter aus der Quelle zu kennen suchen , und nicht blos aus

jenem allgemeinen Buche, in welchem sich, nach dem Ausdruck eines sehr berühmten Schriftstellers ^{*}, meistens nur die Schlüsse der Hl. Väter befinden.

Ich bin zwar kein Mann des Streites, sondern viel mehr des Friedens; allein da der Hr. Correspondent sagt: meine Ehre und mein Credit fodere es, das Publikum von meiner Ehrlichkeit zu überzeugen, so werd' ich es wohl thun müssen, wosfern ich nicht das Vertrauen meiner Leser verlieren will.

Man beschuldigt mich, ich habe die Stelle des Hl. Hieronimus unrichtig und verstimmt angeführt, und selbe ist einem falschen Lichte dargestellt. Über diesen Punkt muß ich mich also etwas deutlicher erklären, und das Publikum mag dann entscheiden, wer von uns beiden recht hat.

Ich sagte Nro. 15, der Hl. Hieronimus habe den Plautus gelesen ic. Nun fragt sichs, erstens hat der Hl. Hieronimus wirklich das gesagt, was ich von ihm anführe. Zweitens in welchem Sinne, und zu welchem Ziel und Ende hat er es gesagt.

1. Das die Stelle richtig angeführt seye, erhellt klar aus der Ausgabe, die ich wirklich bey Handen habe, und in der jedermann in unsrer Lesebibliothek nachsehen kann. Es ist die herrliche Ausgabe, die 1579 zu Antwerpen bey Christophor Plantin heraus kam. Der berühmte und gelehrte Marianus Victorinus Neatinus, der selbe veranstaltete, sagt in seiner Ewigkeitschrift an Papst Pius den IV., daß er bey 20 Handschriften bey Handen gehabt. Diese diente auch allen nachfolgenden für Grundlage; selbst die pariser Ausgabe jenes Auszuges der Episteln dieses Hl. Vaters, den R. P. Canisius S. J. besorgte, stieft sich auf diese Ausgabe. In dieser steht nur ausdrücklich Plautus und nicht Plato, dies Letztere wäre auch wider den Zusammenhang. Aber gesetzt auch, es hiesse Plato, wie

^{*} Vide eloquentiam Ss. Patrum &c. a. R. P. albo Rivo

in der Basler Ausgabe von 1490, so kann man noch aus andern Stellen beweisen, daß er den Plautus gelesen. Also wäre der erste Punkt richtig. Nun lasst uns auch sehen,

In welchem Sinne der hl. Vater die Worte gebraucht. Er schreibt an die Eustochium von der Bewahrung der Neuschöheit. Da der Verfasser glaubt, daß die Geschichte als ein Anhang zur Apologie des Theaters dem Publicum nützen dörste, so will ich das Wesentliche derselben von Wort zu Worte herzeigen.

„Als ich vor einigen Jahren, mein Haus, meine Eltern,
„meine Schwestern, meine Verwandten, und was schwerer
„als dies alles war, die Gewohnheit niedlich zu speisen,
„dem Himmelreich zu Lieb verlassen, und nach Jerusalem
„reiste, konnte ich die Bibliothek, die ich mir in Rom mit
„der größten Mühe angeschafft, gar nicht entbehren. Ich arm-
„seliger vergaß über dem Cicero Speis und Trank, nach
„ostern Nachtwachen, nach Thränen, die mir das Andenken
„meiner begangenen Sünden vom Grunde des Herzens heraus
„holte, nahm ich den Plautus zur Hand; wann ich dann
„wieder zu mir selbst zurückkehrte, fieng ich an die Propheten zu
„lesen; allein die rohe, ungeschlachte Schreibart
„[incultus sermo] eckste mich, und weil ich mit blinden
„Augen das Licht nicht sahe, wähnte ich, es sey der Fehler
„der Sonne, und nicht meiner Augen. Da mich also die
„alte Schlange auf diese Art behörte, geschah es so un-
„gefähr mitten in der 40 tägigen Faste, daß ein Fieber mei-
„nen erschöpften Körper besiel. Mastlos lag ich da, und es
„ist unglaublich, wie die Krankheit meinen Leib ausmergelte,
„so daß kaum die Gliedmassen an einander hingen blieben.
„Schon bereite man mein Leichenbegängniß. Kalt war mein
„Körper, und die Lebenswärme schlug nur noch in meinem
„Herzen. — Auf einmal ward ich im Geist verzückt.
„Man schlept mich vor den Richterstuhl. Es schimmerte ein

„so starkes Licht, und die Umstehenden verbreiteten einen so
„hellen Glanz, daß ich zur Erde gestürzt, nicht aufzusieh'et.
„getraute. Man fragte mich, wessen Stands ich seye. —
„Ich bin ein Christ, war mein Antwort. Du lügst, versekte
„der Vorsteher, du bist ein Ciceronianer und kein Christ;
„denn wo dein Schatz, dort ist auch dein Herz. Ich erstaun-
„te hier, und unter den Schlägen [denn er befahl, mich zu
„schlagen] quälte mich das Feuer des Gewissens mehr als der
„Schmerz. Ich überdachte bey mir den Spruch: Wer wird
„dir in der Hölle bekennen? Nun hub ich an zu schreien,
„und zu heulen. Erbarme dich meiner o Herr, erbarme dich
„meiner! Dieses Geschrei tönte ins Gejisch der Geißelstreiche.
„Endlich fielen die Umstehenden dem Vorsteher zu Füssen und
„bathen: er möchte doch meiner Jugend was zu gut halten,
„und mich meinen Fehler durch Neue verbessern lassen. Er
„solle die Straf als dann erst vollenden, wenn ich mir wieder
„einfallen lasse, heidnische Bücher zu lesen. Ich, der in einer
„solchen Noth noch mehr versprochen hätte, fieng an zu schwö-
„ren. Ich beschwur ihm bey seinem Name, und sagte: Herr,
„wenn ich mich jemals wieder mit weltlichen Schriften ab-
„gebe, so solls seyn, als hätt ich dich verläugnet. Auf diesen
„Eid schwur, kam ich los, und wieder zu mir selbst. Alle
„Umstehende verwunderten sich, da ich meine Augen öffnete,
„die von einem Thränenstrom überslossen; mein Schmerz über-
„zeugte selbst jene, die nicht leichtgläubig waren. Und in
„der That war dies alles nicht bloses Spiel der Phantasie,
„nicht leerer täuschender Traum; davon überzeugt mich der
„Richterstuhl, vor dem ich lag; der traurige Richterspruch,
„der mich so sehr in Furcht und Schrecken setzte. O möge
„mir doch nie wieder so ein gerichtliches Verhör wiederafahren!
„Meine Schulterblätter waren ganz mit Blut unterronnen,
„ich fühlte auch nach dem Glase die Wunden noch; und ich
„las von nun an die göttliche Schrift mit eben dem Eifer,
„mit dem ich zuvor die Werke der Menschen gelesen hatte.

Hier

Hier ist die Geschichte wörtlich übersezt. * Ich mache keine
Glossen darüber; ich nehme sie mit der Ehrfurcht an, die
ein heil. Vater verdient, und in dem Sinn, wie sie dasteht.
Aber was folgt darans? — Erstens, daß der Hl. Hiero-
nimus blos deswegen ein so fürchterliches Urtheil ausstehen
mußte, weil er die heidnischen Schriftsteller mit allzugroßer
Begierde gelesen, lecturus Tullium jejunabam. Zweitens,
weil es ihm vor der Hl. Schrift eckste, sermo horrebat in-
cultus. Und in dieser Hinsicht verdiente der lessüchtige Jüng-
ling allerdings tüchtige Streiche. — Wie ist es möglich,
die Stärke, die Erhabenheit, die Göttlichkeit in der Sprache
der Propheten zu erkennen, wo jedes Blatt, jede Stelle den
Geist ewiger Weisheit athmet? Was ist Maro, Horaz, Cicero
und alles menschliche Flickwerk, daß man in den lateinischen
Schulen so sehr bewundert, gegen einen David? —
Nicht einmal was der Sperling gegen einen Adler.

Der Hr. Correspondent wird doch aus dieser Stelle nicht
Folgern wollen, daß das Lesen der klassischen Schriftsteller über-
Haupt für einen Christen sogleich gefährlich oder schädlich seye.
Behauptet er dieses? Nun gut, so möcht' ich doch sehen,
wie er mit unsren Herrn Professoren zurecht komme. Cicero,
Horaz, Ovid, Virgil &c. alles heidnische Schriftsteller sind ja
die gewöhnlichen Schulbücher unsrer Jugend. Es ist ja die
Hauptbeschäftigung der Herrn Professoren selbst, den jungen
Leuten die Schönheiten der Alten zu erklären. Ich will mich
also hieben nicht länger aufhalten, diese verehrungswürdigen
Männer haben zu viel Einsicht, Billigkeit, und Freundschaft
für mich, als daß Sie nicht in einem so gerechten Handel
meine Advokaten und Beschützer seyn sollten.

Die Sache also aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet,
so ist hier die Mede nur von dem Excess, den der Hl. Hiero-

* Man halte es mir zu gut, wenn ich das Kernhafteste des Heil.
Vaters in der Uebersezung nicht erreicht habe.

nimus bey Lesung der Alten so weit trieb, daß er die heiligen Bücher Gottes hindansete. Er ward auch eben nicht ge- strafet, weil er den Plautus zu viel gelesen, sondern den Cicero, Ciceronianus es. Doch unter uns gesagt, wie Man- cher wurde heutzutag gern den Vorwurf verdienen: Cicero- nianus es, freylich, ohne daß seine Schulterblätter dabei ins Spiel kämen. Wenn nun dieses wenige seine Richtigkeit hat, so glaub ich noch immer, daß meine Behauptung wahr seye, daß ein gesetzter, ehrlicher Mann ein keusches, lehrrei- ches, und sittliches Schauspiel besuchen dörfe, so wie der Hl. Hieronimus nach Busthranen den Plautus las. Mein Fol- gerung bleibt immer wahr, denn ich schließe vom schlechtern aufs Bessere; oder sollte es uns nicht erlaubt seyn, in uns- rer Jugend zur Erholung einige unschuldige Vergnügungen zu geniessen, weil der Hl. Augustin in dieser Zeit viele Aus- schweifungen begangen? Ich denke, die Wahrheit seye hier handgreiflich. — Nun möcht ich doch sehen, wie ich den Tert des Hl. Hieronimus verstümmelt, und in einem falschen Lichte gezeigt habe.

NB. Die Fortsetzung würde folgen, wen ich nicht befürchtete, derley Untersuchungen wären für das Publikum unschmacchte Nahrung. Indessen wünschte ich nichts so sehr, als daß der Hr. Verfasser mich noch mit andern Auffäzen beeihren möchte; denn nach dieser kleinen Probe zu urtheilen, besitzt er Sprach und Sachkenntnisse, die mir und dem Publicum nützlich seyn könnten.

Es wird zu Kaufen verlangt.

Eine eiserne Platte auf eine Feuerherd.

Man verlangt einen vollständigen Atlas Geographia.

Verlohrne Sachen.

Ein blauer Mantel mit weißen Schnüren eingefäßt;
dem Finder wird ein Trinkgeld versprochen.